

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Film-Lieblinge

BiOX-Aktiengesellschaft

Mannheim, 1950

Am Anfang ist der Drehbuchautor

[urn:nbn:de:bsz:31-362318](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362318)

AM ANFANG IST DER

Drehbuch Autor

Was ein Filmschauspieler ist, weiß jedes Kind. Unter einem Filmregisseur können sich die meisten auch noch etwas vorstellen. Aber was ist ein Drehbuchautor?

Auf das große Fragezeichen kommt meist nur die schüchterne Antwort: „Das ist der, der den Film schreibt...“ Ansonsten Achselzucken, großes Schweigen, aus...

Und doch: Am Anfang ist der Drehbuchautor! Oder sollte es wenigstens immer sein. Daß es leider, leider oft nicht so ist, ist kein Beweis gegen die Notwendigkeit seines Vorhandenseins. Denn er ist tatsächlich das A und O des Films. Er ist die Seele vom Buttergeschäft. Er ist meist ein Literat, oft ein gewiegter Handwerker und ganz, ganz selten... ein wahrer Dichter.

Seine Aufgabe? Er ist der Mann, der die Idee, den Stoff, die Handlung zu einem Film erfinden muß. Sein Kopf ist die Keimzelle alles dessen, was da einmal auf der Leinwand zu sehen und aus dem Lautsprecher des Filmtheaters zu hören sein soll.

Er ist derjenige, der sich eines Tages hinsetzt und sagt: „Donnerwetter, was mir da gestern passiert ist, das könnte einen Film abgeben!“ Ist er ein gewitzter Drehbuchautor, so setzt er sich aber nicht hin, sondern geht zu einer Filmfirma und trägt seinen „Stoff“ in zehn Sätzen vor. Und ist sein Zuhörer — der Dramaturg — Feuer und Flamme, so wird der Autor... immer noch nicht losschreiben. Er wird sich vorsichtshalber zu einem befreundeten Filmregisseur begeben und auch diesem sein Lied, sein Leid vorsingen. Und wackelt besagter guter Freund ebenfalls nicht allzu abweisend mit dem Kopf, wird der Drehbuchautor immer noch nicht losschreiben. Denn er hat seine Erfahrungen. Mit den Filmfirmen. Er wird einer solchen entweder seine „Idee“ verkaufen (wenn er seinen künstlerischen Seelenfrieden retten will), oder er wird

todesmutig und wider besseres Wissen einen „Drehbuchvertrag“ abschließen. Und hat er ihn in der Tasche und ist der Vorschuß ausgegeben, dann — frühestens! — setzt sich der richtige Drehbuchautor an seinen Schreibtisch (oder in die Sommerfrische) und beginnt sein Werk.

Was ist da nun vonnöten? Außer einem Stoß Papier, mehreren optimistisch gespitzten Bleistiften und einem Riesen-Radiergummi eine große Portion Phantasie, Begabung und viel Geduld.

Nimmt der Drehbuchautor seine Arbeit ernst (und das tun viele!) beginnt nun ein wochenlanger Kampf. Mit dem Stoff. Mit sich selbst. Mit den Zweifeln am eigenen Können. Da wird die Handlung entworfen, in Rollen und Schauplätze aufgelöst, in Dialogen festgelegt, gefeilt, gestrichen, hinzugedichtet. Bis eines Tages das Drehbuch fertig ist. Auf der linken Seite steht dann das, was im Film zu sehen sein wird, und auf der rechten alles, was nach Wort, Musik und Geräusch später zu hören sein soll. Dabei gilt nach einem im Filmschaffen geheiligten Gesetz dasjenige Drehbuch als das vorbildlichste, auf dessen linker Seite das meiste steht. Denn Film ist Bild — trotz Tonfilm!

Und wenn der Drehbuchautor nach Wochen dann sein Werk zur Filmgesellschaft trägt, kommt die erste große Enttäuschung. Der Dramaturg hat Änderungswünsche. Die vorgesehenen Darsteller leben schon in bestimmten Rollenvorstellungen. Der Regisseur betont seine „Auffassung“. Der Kameramann hat bestimmte Bildwünsche... Und zusammen mit einem weiteren Drehbuchautor stürzt sich unser vielgeplagter Filmdichter abermals in die Arbeit. Oder geht.

Und dieses Spiel setzt sich nun endlos fort. Bis das eines Tages nicht mehr möglich ist, da der Film termingemäß ins Atelier gehen muß. Die Abschiedsstunde hat geschlagen.

Seufzend trennt sich der Autor von seinem Kind, das nun zu einem dicken, dicken Buch angeschwollen ist. Und sitzt der Drehbuchautor nach Monaten im Lichtspielhaus und läuft dann „sein“ Film, erkennt er oft seinen Stoff kaum wieder, soviel ist „hinzugedichtet“ worden...

Es soll jedoch auch jene sagenhaften Fälle geben, bei denen der Autor sein Kind nicht verläßt. Entweder ist er dann ein Glückspilz oder gleichzeitig der Regisseur seines eigenen Drehbuchs oder ein sehr, sehr starker Mann gewesen: sozusagen ein Filmdichter mit Haaren auf den Zähnen.

Auch das soll es geben.